



Das frühere neue Kanzleramt in Bonn mit der Bronze-Skulptur „Large Two Forms“ von Henry Moore

Eine rheinische SPARKASSE

SPRECHLEISTEN BILD: V&B BILD-KUNST BONN 2026

Die Zentrale der Regierung ab Sommer 1976 passte zur Nüchternheit der Bonner Republik. Als erster Hausherr prägte Kanzler Helmut Schmidt, wie die Öffentlichkeit den Bau wahrnahm. Ein Ortstermin

Im Kanzlerpark

1950 beauftragte die Bundesregierung den Landschaftsarchitekten Hermann Mattern mit der **Wiederherstellung des Parks** um das Palais Schaumburg. 1955 entstand auf Wunsch Adenauers ein **kleines Teehaus** am Rande des Parks, direkt oberhalb des Rheinuferes. Es diente dem Regierungschef als diskreter Rückzugsort für vertrauliche Gespräche; damit die **Vertraulichkeit** gewahrt blieb, wurden keine Listen über die Teilnehmer geführt. Auch Helmut Schmidt und Helmut Kohl nutzten das Teehaus, um mit Staatsgästen im kleinsten Kreis zu sprechen. 1960 wurde auf Wunsch von Konrad Adenauer auf der Fläche eines ehemaligen Tennisplatzes eine Boccia-Bahn angelegt. Dort spielte er nachmittags regelmäßig, um sich von den Regierungsgeschäften zu erholen – oft in Begleitung seiner Tochter Ria und seiner Sekretärinnen. 1963 beauftragte der Wirtschaftsminister und designierte Bundeskanzler Ludwig Erhard den Architekten Sep Ruf mit der Planung eines **Kanzlerbungalows**. Erhard mochte dessen sachlich-moderne, transparente Architektur mit ihren Anklängen an Mies van der Rohe. Der 1964 eingeweihte Bungalow besteht aus zwei Baukörpern auf jeweils quadratischem Grundriss; einer enthält Räume für repräsentative Zwecke, der andere eine überraschend kleine und enge Privatwohnung. Alle folgenden Kanzler bis Gerhard Schröder nutzten den Bungalow. Er wurde zuletzt 2024 saniert und kann heute im Rahmen von **Führungen** besichtigt werden. rha

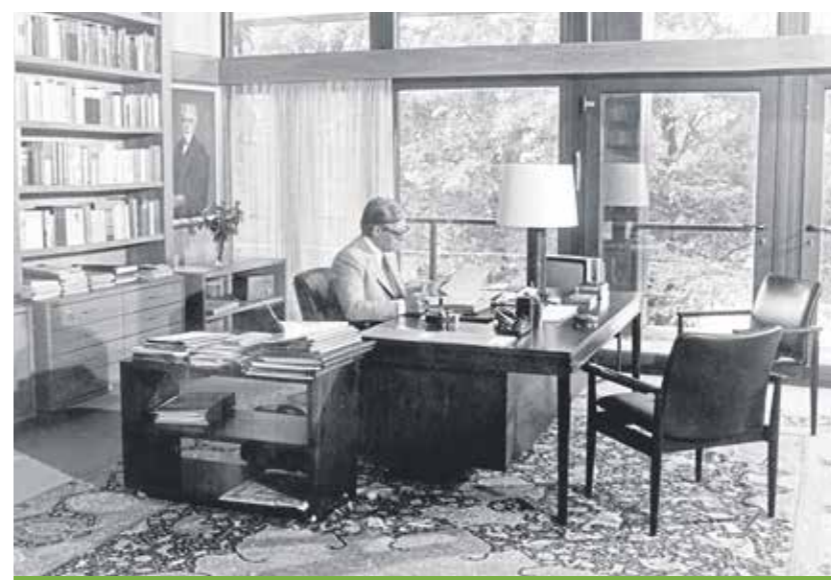
dings-, Sozial- und Technologiepolitik hinzu. Um die auf verschiedene Standorte verteilten Mitarbeiter – inzwischen waren es 400 – in einem Gebäude vereinen zu können, beschloss das Bundeskabinett, ein neues Kanzleramt zu errichten. Das bedeutete ein doppeltes Novum: Erstmals erhielt das Kanzleramt einen eigens für diese Funktion konzipierten Neubau. Und die Ausschreibung dafür war der erste Architekturwettbewerb des Bundes nach dem Zweiten Weltkrieg.

DESINTERESSIERTER KANZLER

Den damaligen Bundeskanzler Willy Brandt interessierte das Projekt nicht. Er stand der zeitgenössischen Architektur skeptisch gegenüber und schätzte seine traditionell gestaltete Dienstvilla aus den späten 1930er-Jahren auf dem Venusberg. Die Planung der neuen Regierungszentrale überließ er seinem Kanzleramtsminister Horst Ehmke. Der machte sich vertraut mit den damals aktuellsten Entwicklungen im Bürobau. Er engagierte das Beratungsunternehmen „Quickborner Team“, das damals mit neuen Raumkonzepten aus der Organisationstheorie und Open-Space-Konzepten für Aufsehen sorgte. Aus dem Wettbewerb ging 1971 die „Planungsgruppe Stieldorf“ hervor, ein Architekturbüro aus der Nähe von Bonn, das bereits Erfahrungen vorweisen konnte mit dem damals angesagten modularen Bauen, bei dem die gesamte Gebäudestruktur aus standardisierten Fertigteilen besteht. Dem technizistischen Zeitgeist entsprechend beschäftigte sich damals kaum jemand mit der architektonischen Frage, wie ein repräsentatives Regierungsgebäude aussehen müsste, das auf einprägsame Weise eine demokratische Haltung zum Ausdruck bringt. Entsprechend lobte die Jury am Entwurf der „Planungsgruppe Stieldorf“, dass sich der nur dreigeschossige Flachdach-Komplex am Rande der Parklandschaft des Palais Schaumburg nicht aufdrängt, sondern geradezu wegduckt. Der Entwurf sah vier identische, parallel ausgerichtete und untereinander verbundene Gebäuderiegel vor, von denen einer leicht versetzt war: das Leitungsgebäude mit dem Arbeitszimmer des Bundeskanzlers und dem Kabinettsaal. Als das Bauwerk fünf Jahre später vor der Eröffnung der Presse präsentiert wurde, überwogen die kritischen Stimmen. Der Kunsthistoriker Heinrich Klotz schrieb in der „Frankfurter Rundschau“ von einem „Raumkäfig“ und einem „schwarzen Tripelkatakomb“. Ein Kritiker sprach von „Rechnungshof-Architektur“, ein anderer meinte, das Gebäude besitze die Ausstrahlung einer Versicherungszentrale. Auch Eberhard Schulz von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der das Wettbewerbs-Modell noch gelobt

hatte, zeigte sich angesichts des fertigen Bauwerks enttäuscht. Unter der Überschrift „Die stählerne Festung des Kanzleramts“ schrieb er: „Der einst zierliche Entwurf hat sich zu einem Super-Kanzler-Bungalow entwickelt. Die leichten Stahlträger sind hinter einem breiten Vorhang aus eloxiertem Aluminiumblech verschwunden, das auch im hellsten Sonnenlicht dunkel wirkt.“ Anschaulich beschreibt er die kahlen, standardisierten Innenräume und Flure des Neubaus: „Das System besteht aus

Helmut Schmidts Arbeitszimmer, 100 Quadratmeter, an den Seiten geteilt mit dunkler Eiche, dem Sitz eines Konzerngewaltigen sehr ähnlich.“ Besonders nachhaltig wirkte das Urteil des ersten Hausherrn. Helmut Schmidt, der von sich sagte, er wäre gern Architekt geworden, befand lakonisch, dass in dem Gebäude „genauso gut eine rheinische Sparkasse residieren könnte“. Diese ablehnende Bemerkung des Regierungschefs sollte von nun an immer wieder in Beiträgen auftauchen.



Bundeskanzler Helmut Schmidt sitzt am 7. Juli 1976 am Schreibtisch seines Arbeitszimmers im neuen Kanzleramt

DPAPICTURE ALLIANCE



Das ehemalige Bonner Kanzleramt, heute Entwicklungshilfeministerium. Im hinteren Bauteil lag Schmidts Büro

EUROPIAFOTOBILD/SPRECHLEISTEN BILD

das Vorgehen im Fall der nach Entebbe entführten Air-France-Maschine zu beraten, an der auch zwei deutsche Terroristen beteiligt waren. Nach den Morden an Generalbundesanwalt Siegfried Buback und Dresdner-Bank-Chef Jürgen Ponto 1977 verwandelte sich dann nicht nur das Kanzleramt, sondern das gesamte Regierungsviertel für lange Zeit in eine von Stacheldraht umzäunte, schwer bewachte Festung. Erst drei Jahre nach dem Bezug des Gebäudes erhielt der Komplex einen Blickfang, der von da an in jeder Fernschmeldung zur Regierungspolitik gezeigt werden sollte. Auf Wunsch von Helmut Schmidt wurde auf die Rasenfläche vor dem Kanzleramt die riesige Bronzeskulptur „Large Two Forms“ des englischen Bildhauers Henry Moore gestellt, mit dem der Kanzler befreundet war. Die beiden abstrakten, organisch geformten Teile sind jeweils gut sechs Meter hoch.

UMZUG INS PROVISORIUM

Beim Umzug des Regierungssitzes nach Berlin 1999 verlegte der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder die Regierungszentrale provisorisch ins ehemalige Staatsratsgebäude in Berlin-Mitte (das neue Kanzleramt im Spreebogen war noch nicht fertig). Die Zeit des Bonner Kanzleramts war abgelaufen. Sieben Jahre lang stand es leer, 2006 bestimmte man das Gebäude zum Hauptsitz des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Ein Jahr später drehte der Regisseur Roland Suso Richter Szenen seines Films „Mogadischu“ über den Terrorerbst des Jahres 1977 und die Entführung der Lufthansa-Maschine „Landshtut“ in den originalen Räumen des ehemaligen Kanzleramts: im Arbeitszimmer von Helmut Schmidt (den Christian Berkel verkörperte), im Kabinettsaal und auf den Fluren. Als der CSU-Politiker Gerd Müller 2013 das Amt des Entwicklungsministers übernahm, betrieb er die originalgetreue Wiederherstellung des historischen Arbeitszimmers von Helmut Schmidt, angeregt durch den Altkanzler, der die Einrichtung und Möbel seines Büros der Stiftung Haus der Geschichte überlassen hatte. Heute organisiert das Museum Führungen durchs einstige Kanzleramt, deren Höhepunkt Schmidts Arbeitszimmer ist. Es sieht wieder so aus wie zu seiner aktiven Zeit: Hinter dem Schreibtisch hängt ein gerahmtes Porträt des SPD-Mitgründers August Bebel, man sieht ein Schachspiel, das Schmidt vom türkischen Ministerpräsidenten Bülent Ecevit geschenkt bekommen hatte, schließlich den ikonischen Schreibtisch, seine Pfeife, eine Zigarettenschachtel und den berühmten Aschenbecher. Fast wirkt alles so, als sei Helmut Schmidt nur kurz aus dem Raum gegangen.

Im ehemaligen Regierungsviertel in Bonn stehen zwei wichtige Bauwerke aus der Geschichte der Bundesrepublik, die beide nur kurz für ihren eigentlichen Zweck genutzt wurden. Beide verloren ihre Funktion durch den Umzug von Parlament und Regierung nach Berlin im Jahr 1999.

Das eine ist Günter Behnischs neuer Plenarsaal für den Bundestag, der gerade sieben Jahre als Sitz des Parlaments diente. Heute gehört er zum World Conference Center Bonn. Das andere ist das neue Kanzleramt, das nur 23 Jahre lang als Regierungszentrale genutzt wurde (kürzer, als das aktuelle Kanzleramt im Spreebogen in Betrieb ist). Am 2. Juli 1976 übergab man dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt offiziell die Schlüssel zum Neubau.

RAINER HAUBRICH

Weder Behnischs Plenarsaal mit der kreisrunden Sitzordnung noch der Flachbau des Bonner Kanzleramts mit seinen braunen Fassaden haben heute einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis des Landes. Dabei wurden in der damaligen Regierungszentrale historisch bedeutsame politische Fragen verhandelt, an die sich viele Bürger noch gut erinnern dürften. Hier fanden die Krisensitzungen in den Jahren des RAF-Terrors statt. Hier hat man Wirtschaftskrisen gemanagt. Von hier regierte 16 Jahre Helmut Kohl das Land, der am längsten amtierende Bundeskanzler. Hier hat er zwei Jahre vor dem Fall der Mauer Erich Honecker zu einem Staatsbesuch empfangen, mit militärischen Ehren und beiden Nationalhymnen, und hier entstanden die Pläne für die Wiedervereinigung.

DOPPELTES NOVUM

Die Vorgeschichte des Gebäudes beginnt mit der Entscheidung des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer, das Palais Schaumburg im Süden Bonn zu seinem Amtssitz zu machen, ein herrschaftliches Haus mit ausgedehntem Park direkt am Rhein. 1955 wurden für die auf rund 150 Mitarbeiter angewachsene Regierungsbehörde zwei schlichte Anbauten errichtet.

1969 kamen durch die sozialliberale Koalition neue Abteilungen für Bil-